

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 101

Artikel: Studien über die Organisation unserer Armee im Falle eines Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweig-auer'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Studien über die Organisation unserer Armee im Falle eines Krieges.

(Fortsetzung.)

Fragen wir, warum wird eine Armee in diese Unterabtheilungen gegliedert, so ergibt sich folgende Antwort: Je größer die Zahl der Unterbefehlshaber, desto mehr verliert jeder Befehl von seiner Kraft, jeder Gedanke von seiner Klarheit. Wollte z. B. der General en chef mit jedem Bataillonskommandanten, mit jedem Batterieführer direct verkehren, wie sollte da eine einheitliche Leitung möglich sein, es müssen daher eine Anzahl von Abstufungen geschaffen werden, die successive den Befehl abnehmen und ausführen. Aus diesem einfachen Grunde ergibt sich die Nothwendigkeit einer Gliederung der Armee im Großen.

Nun fragt es sich aber, in wie viel Theile oder Glieder soll eine Armee zerfallen! Das hängt nun natürlich von der Stärke der Armee ab, allein es lassen sich dort gewisse leitende Grundsätze aufstellen. Clausewitz, diese Autorität der neueren Kriegswissenschaft, glaubt, daß eine Armee oder ein selbstständiges Korps nicht unter drei und nicht über acht Hauptglieder haben dürfe, daß aber eine zu geringe Zahl das Ganze ungelentig machen oder zu vielen nachtheiligen Zerstücklungen nöthigen werde. Berücksichtigt man nun, daß jede größere Truppenmasse in drei Haupttheile zerfällt, nämlich in die Avantgarde, Hauptkorps und Reserve, wovon das Mittlere doch mindestens die Hälfte des Ganzen betragen und jeder andere Theil selbstständig sein muß, so würde, wenn man nur 3 Hauptglieder hätte, jedes derselben auch eine seiner besondern Bestimmung angemessene Stärke und Zusammensetzung haben müssen. Nun kann man nicht immer gleich starke Avantgarden und Reserven nöthig haben; man wird z. B. vorziehen, die Reserve möglichst stark zu machen; das wird zu häufigen Zerstücklungen Anlaß geben; es ist daher besser, wenn man von vornen herein auf mehr Hauptglieder Rücksicht nimmt. Haben wir z. B. 6 Hauptglieder, so können 1 als Avantgarde, 3 als Hauptkorps und 2 als Reserve verwendet werden.

Überschreitet aber die Zahl der Hauptglieder acht, so tritt der oben gerügte Uebelstand — Zersplitterung der Kraft des Befehles — ein; es ist daher am besten, bei den von Clausewitz bestimmten Zahlen zu bleiben.

Es fragt sich nun, welche Stärke soll durchschnittlich ein solches Hauptglied haben? Die Erfahrung zeigt uns gar verschiedene Stärken. Im Sonderbundsfeldzug zählte die Division Milliet bei 19,000, die Division Gmür über 20,000 Mann in Reih und Glied, während die Division Burkhartd etwa 11,000, die Division Donats nur etwa 8000 M. stark war. Freilich stand ein guter Theil jener obigen Zahlen in zweiter und dritter Linie, immerhin aber unter dem Befehl und zur Verfügung eines Divisionärs, allein eben durch die Thatsache, daß eben die Truppen der 2. und 3. Linie so zu sagen nicht zur Verwendung und zur Bewegung kamen, war ein einheitliches Kommando möglich.

Auch in den großen Kaiserkriegen sehen wir Divisionen von sehr verschiedener Stärke; am stärksten waren sie beim Beginn des russischen Feldzuges im Jahr 1812, wo sie freilich in ihrem anfänglichen Bestande nicht lange blieben, sondern sehr rasch bis auf zwei Dritttheile oder gar die Hälfte schmolzen.

Nehmen wir nun bei uns die Operationsarmee zu 70—80,000 Mann an, so können wir sie in 4 Theile theilen, welche 17—20,000 Mann stark sein werden, bei 5 Theilen sinkt deren Stärke auf 16,000, bei 6 auf 12—13,000, bei 7 auf 10—12,000, bei 8 auf 8—10,000 Mann. Letztere Stärke dürfte die richtigste sein.

Die Größe einer Division wird namentlich durch ihre wünschenswerthe Selbstständigkeit bestimmt, d. h. die Fähigkeit den Kampf allein anzunehmen und ihn auch gegen überlegene Kräfte zu führen; je größer die Selbstständigkeit sein soll, desto stärker muß auch die Division gemacht werden, wobei nur dann das andere Bedürfnis, eine Theilung des ganzen Heeres in zu wenig Hauptglieder zu vermeiden, maßgebend influenzirt. Diese beide Faktoren, die Zahl und die Größe der Divisionen, bedingen sich gegenseitig, so daß es hier auf die Auffindung eines

gewissen besten Verhältnisses zwischen Größe und Zahl ankommt. Nun bemerkt Rüstow in seiner „Taktik der verbundenen Waffen für die eidgen. Bundesarmee“ in dieser Beziehung, die Fähigkeit einer Truppe, einen gewissen Widerstand zu leisten, werde nicht bloß von ihrer Zahl, sondern auch von dem Umstande bedingt, ob sie sich in einem geschlossenen, einigermaßen mit Anlehnungen versehenen Terrainabschnitt aufstellen können oder nicht. 10.000 Mann könnten im Gefecht einen Raum von 3000 Schritten Front allenfalls besetzen und sie könnten ohne Nachtheile für die Verwendbarkeit der einzelnen Truppen ihre Front auf die Hälfte verkürzen. Auf den wahrscheinlichen Kriegsschauplätzen unserer Armeen seien nun geschlossene Terrainabschnitte von 2000 Schritte mittlerer Frontausdehnung die Regel; man könne daher die Stärke einer Division unserer Armee bis auf 12.000 Mann erhöhen oder bis auf 8000 Mann herabdrücken.

Wir glauben bei dieser Zahl stehen bleiben zu sollen, 8—12.000 Mann finden überall bei uns die Möglichkeit sich aus dem Lande mit Benützung der Städte und der größern Dörfer zu nähren, ohne weit seitwärts auszugreifen; sie können sich bei gehöriger Marschordnung in einer halben bis höchstens einer Stunde zum Gefecht entwickeln, sich gegen einen Feind, der in der Unsicherheit herumtastet, einige Stunden in Stellung halten und wenn sie dann einen geordneten Rückzug zur Hülfe nehmen, den Feind auf diesem noch doppelt so lange aufhalten, als er gebraucht hätte, wenn jene Division nicht vorhanden gewesen, um einen gewissen Weg zurückzulegen. Als Avantgarde oder Seitenkorps kann eine solche Division in obiger Stärke um einen Tagmarsch, 3—4 Meilen (à 10.000 Schritte) von andern Truppen entfernt werden und verschafft daher diesen einen wohl zu beachtenden Zeitgewinnst im Falle eines Angriffes.

Es gibt für die schweizerische Armeeorganisation noch einen andern Grund, die Divisionen weder zu groß noch zu klein zu machen; übersteigt ihre Stärke das obige Maß, so wird ihre Führung auch für sehr befähigte Generale, denen aber doch immer die häufige Übung fehlen wird, sehr schwierig; machen wir die Divisionen sehr schwach, so wächst ihre Zahl und wir werden Mühe haben, immer durch und durch taugliche Divisionäre zu finden. Wir dürfen dieses um so ruhiger sagen, als die Erfahrung beweist, daß auch in anderen Ländern und anderen Armeen die Zahl der zu Divisionskommandos wirklich befähigten Generale durchaus nicht allzu groß ist.

Fragen wir nun wie eine Division gewöhnlich bei uns zusammengesetzt werden wird, so haben wir allervorderst es mit allen Waffengattungen zu thun, Infanterie und Schützen, Artillerie, Kavallerie und Genie. Bis jetzt war die Eintheilung ungefähr folgende:

Die Infanterie formirte gewöhnlich 3 Brigaden; jede Brigade zählt 3 ausnahmsweise auch 4—5 Bataillone; das Bataillon in einer durchschnittlichen Stärke von 700 Mann, jeder Brigade waren 2 höchstens 3 Schützenkompagnien zugetheilt; jedes Bataillon hatte an Fuhrwerken in der Linie 1 Kaffon

oder 2 Halbkaffon und 1 Fourgon, also 2—3 Wagen mit 6 Pferden; jede Schützenkompagnie 1 Halbkaffon mit 2 Pferden, jeder Brigadestab ein zweispänniger Fourgon.

Die Brigade zählt daher 2300—3000 Mann, mit 8—12 Fuhrwerken zu durchschnittlich 2 Pferden.

Die Kavallerie formirte gewöhnlich eine Schwadron von 140—160 Pferden mit 2 Fuhrwerken (Feldschmiede und Fourgon).

Die Artilleriebrigade jeder Division bestand aus 2 höchstens 3 leichten 6pfd. Kanonen- oder Haubizbatterien, also nach früherer Ordonnanz 8—12 Geschütze mit der entsprechenden Anzahl Pferde und Fuhrwerke. Beigegeben war der Division noch $\frac{1}{2}$ —1 Sappeurkompagnie.

Das Alles zusammen ergab einen Mannschafbestand von circa 10.000 Mann; diejenigen Divisionen im Sonderbundseldzug, die stärker waren, hatten noch 2—3 Brigaden Landwehr in zweiter Linie hinter sich, wie Ziegler und Gmür, oder auf einem andern Punkte, wie Rilliet, dessen Landwehrbrigaden das Wallis beobachteten, während seine mobile Division gegen Freiburg operirte.

Im Rheinfeldzug, oder richtiger gesprochen bei der Truppenaufstellung am Rhein 1849, hatten sämtliche Infanteriebrigaden unseres Wissens nur 3 Batterien und der Effectivbestand einer Division erhob sich nicht über 8000 Mann.

Bevor wir nun die wünschenswerthe Organisation unserer Armee besprechen, erlauben wir uns einen Blick auf deren Bestand zu werfen, der seit 1847 ein ganz anderer geworden ist. Der Colletat unserer Armee, die in Auszug und Reserve zerfällt, ist:

Genie.	12 Komp. Sappeurs	1020 M.
	6 Komp. Pontonniers	510 M.
		1530 M.
Artillerie.	6 12pfd. Batterien	828 M.
	29 6- u. 8pfd. Batterien	5076 M.
	3 schwere Haubizbatt.	414 M.
	8 Raketenbatterien	440 M.
	12 Positionskompagnien	976 M.
	12 Parkkompagnien	600 M.
	Parktrain	1573 M.
		9906 M.

mit 274 bespannten Geschützen, worunter 48 Raketenstücke und 16 Gebirgshaubizen; dazu kommen noch für die Positionskompagnien 202 Geschütze, unter welchen sich 90 12pfd. Kanonen und 46 24pfd. Haubizen befinden, und endlich bleiben noch eine Anzahl Ergänzungsgeschütze, so daß wir die gesammte verfügbare Geschützmasse auf circa 500 Geschütze aller Art ohne die nöthigen Ergänzungen schätzen dürfen.

Kavallerie.	35 Komp. Dragoner	2474 M.
	11 $\frac{1}{2}$ Komp. Guiden	395 M.
		2869 M.

Schützen. 71 Kompagnien 6890 M.

Infanterie.	104 Bataillone,	
	22 halbe Bataillone,	
	24 einzelne Kompag.	
	Zusammen 119 Bataillone	82416 M.

Dazu kommen noch 30 Büchschmiede, 253 M. Sanitätsstruppen und die Offiziere der verschiedenen eidg. Stäbe, so daß die ganze Armee ein Colletat von circa 104,500 Mann

zählen soll.

Dieser Colletat wird aber in Wirklichkeit bei allen Waffen, mit der einzigen Ausnahme der Kavallerie, beträchtlich überschritten, so daß wir füglich 15 bis 20% mehr rechnen dürfen und daher füglich die Gesamtstärke der eigentlichen Armee auf

125—135,000 Mann

anschlagen dürfen.

Im Sonderbundsfeldzug rückten einzelne Bataillone bis zu 1200 M. stark ein; sämtliche Bataillone von Bern und Waadt mußten auf den Normalstand reduziert werden.

Waadt formirt z. B. seinen gesammten Auszug und Reserve aus der auszugspflichtigen jungen Mannschaft, trotzdem zählen seine taktischen Einheiten bei 1400 Ueberzählige, überdies hat es an Reserve und Landwehr circa 10,000 Mann organisiert und hält endlich bei 10,000 noch nicht eingetheilte Männer von 17—45 Jahren als Depot auf den Musterungsbrödeln, wobei wir jedoch nicht vergessen dürfen, daß Waadt in dieser Beziehung vielleicht am meisten thut.

Im zunächst steht der Kanton Zürich, der über das eidg. Erforderniß hinaus 4 Reserve- und 3 Landwehrebataillone organisiert hat.

Die gesammte obige Truppenmasse besteht aus den Altersklassen vom 20—30. Jahre, also vom kräftigsten Mannesalter; sie ist komplet organisiert, uniformirt, gleichmäßig bewaffnet, mit allen Feldgeräthschaften versehen und stets marschbereit. In den Arsenalen liegt die erforderliche Munition gehörig laborirt und können wir daher diese Armee als komplet befähigt zur Verwendung betrachten.

Schwieriger dürfte es sein, die Zahl der organisirten Landwehren zu schätzen. Die Organisation der Landwehren ist Sache der Kantone und das Bundesgesetz läßt sogar deren Bildung fakultativ und setzt nur fest, daß sie wenigstens einmal jedes Jahr gemustert werde und daß der Bund in Zeiten der Noth auch über sie frei verfügen könne. Des ohnerachtet dürfen wir annehmen, daß die Landwehr in allen Kantonen organisiert ist, in einigen zwar nur auf dem Papier, in andern mangelt es an Offizieren, an Ausrüstungsgegenständen, wahrscheinlich in den meisten an Feldgeräthschaften; immerhin ist es jedoch gestattet, die Gesamtzahl der organisirten Landwehren auf circa 100,000 Mann anzuschlagen und zwar bestehend aus den Altersklassen vom 35. bis 45. Jahr. Ebenso ist es gestattet anzunehmen, daß aus dieser Masse vermöge der jüngern Elemente 30 bis 40 tüchtige Bataillone formirt und genügend ausgerüstet werden könnten, um das Bundesheer zu verstärken, daß die übrige Masse im Verein mit dem Landsturm, dessen Organisation leicht zu beschaffen ist, wichtige Dienste als Besatzungstruppen, zu Escortediensten u. zu leisten vermag. Namentlich zahlreich dürften die Schützen in der Landwehr vertreten sein und an Schießgeschicklichkeit denen des

Auszuges und der Reserve wenig nachgeben; dieses begründet sich schon durch die Thatsache freiwilliger häufiger Uebungen, sowie der dem reiferen Alter eigenthümlichen größeren Ruhe, die den guten Schützen wesentlich bedingt. Auch freiwillige Schützen, die bereits aus der Landwehr getreten sind, dürften zu beachten sein und so liegt hier die Möglichkeit unsere 71 Schützenkompagnien leicht um 40—50 recht tüchtige Kompagnien zu vermehren — eine Möglichkeit, die wohl zu erwägen ist.

Fassen wir das Alles zusammen, so ergibt sich die Möglichkeit eine Gesamtmasse von

230,000 Mann mit 500 Kanonen

zu verwenden, von denen mindestens 150,000 Mann komplet ausgerüstet und bewaffnet sind — ein an sich sehr bedeutendes Resultat.

Daß wir nicht zu hoch gegriffen, ergibt sich aus Zahlen des Sonderbundsfeldzuges, die in dieser Beziehung gewiß maßgebend sind.

(Fortsetzung folgt.)

P o l e m i s c h e s.

Die „Karlsruher Ztg.“ macht einige Ausfälle gegen die militärischen Artikel, die der „Bund“ in letzter Zeit veröffentlicht hat und erwähnt dabei unseres Aufsatzes in Nr. 96 „die gegenwärtige Lage“ betitelt; wir überlassen nun dem „Bund“ die Vertheidigung seiner Behauptungen, mit denen wir auch nicht in Allem einverstanden sind, obschon die Ausdrücke, die die „Karlsruher Ztg.“ braucht, weder an sich gerechtfertigt, noch überhaupt sehr gentil sind. Was uns anbetrifft, so hat die Karlsruher Ztg. unsern Artikel nicht gelesen, sondern nur einen einzelnen Passus desselben aus andern Blättern geschöpft — wir lassen dies übrigens dahingestellt, dagegen können wir nicht schweigend über ihre Behauptung weggehen, die Schweizer erinnerten sich in ihrer Renomage mit ihrem Wehrwesen der Thatsache nicht mehr, „daß vor kaum zwei Menschenalter eine Handvoll Franzosen im Paradeschritt mit allen diesen Unbezwinglichkeiten fertig geworden sei“ u. Dieser Thatsache erinnert sich bei uns allerdings Niemand, denn sie ist eben einfach nicht wahr. Will aber die Karlsruher Ztg. damit auf den Untergang der alten Schweiz im Jahr 1798 hinweisen, so müssen wir sie allen Ernstes erinnern, die Geschichte etwas genauer zu studiren, dann wird sie einsehen, daß sie eine arge Unwahrheit gesagt hat. Erstens erfährt sie dann, daß nicht eine Handvoll Franzosen, sondern zwei Armeekorps, — das erste unter Brüne 18 Bataillone 9 Schwadronen, zusammen 16—18,000 Mann, zu denen 4000 Waadtländer stießen, stark, das zweite unter Schauenburg 23 Bataillone, 18 Schwadronen, zusammen 20,000 Mann — das durch Unruhen und Verrätherei geschwächte Bern angriffen, daß bis im April gleichen Jahres noch 8500 Mann nachgeschoben wurden und daß endlich in Hünningen, Belfort, Besançon, Dijon und Savoyen 25,000 Mann bereit standen. Zweitens erfährt sie, daß die Franzosen nach ihren eigenen Berichten nur mit enormen Anstren-